

# SEITENKLANG

Aus dem Notenarchiv & Instrument des Jahres 2018 : das Cello

## Idee

Angeregt von den Musikern der Jenaer Philharmonie freuen wir uns, Ihnen als unserem verehrten Publikum ein neues, frisches Format präsentieren zu können, das interessante Einblicke in den Alltag unseres Musikerlebens gibt.

## Feedback

Wir sind gespannt auf Ihr Echo. Anregungen und Kommentare, Meinungen, Wünsche und die Rätsellösung bitte an:

[seitenklang@mail.de](mailto:seitenklang@mail.de)

## Offener Kanal Jena

Philharmonie Radio mit Jörg Schneider, Oboe: 25.04.2018  
18:00 Uhr OKJ 103,4 MHz

## Team

Katharina Georgiev, Christiane Backhaus, Anne Schuster, Monika Steinhöfel, Christoph Staemmler



## Der Jahresbeginn in der Jenaer Philharmonie

Wie kommen eigentlich die richtigen Noten auf das jeweilige Pult? Das ist ein Fachgebiet für sich, das wir in dieser Ausgabe beleuchten wollen. Den Anlass dazu gab der Umzug des Notenarchivs. Unsere Orchesterwarte nutzten die Winterferien, um den Notenbestand der Jenaer Philharmonie vom Keller des Volkshauses in die obere Etage des Optischen Museums umzusiedeln. Wir begleiten diese im Zuge der Volkshausrenovierung notwendige Veränderung interessiert und gucken dabei unserem Verantwortlichen für alle Notenbelange *Detlef Rutenberg* über die Schulter.

Vom Deutschen Musikrat wurde das Cello zum Instrument des Jahres 2018 gekürt. Solocellistin Henriette Lätsch erzählt von ihrem Instrument, einem Nachbau des berühmten „Dornröschens“.

Das unkonventionelle Programm mit Urflöte und Smartphone lockte im Februar viele junge Hörer ins Konzert und forderte zu einer Auseinandersetzung mit den Musikgewohnheiten nicht nur der Besucher, sondern auch der Profimusiker auf.

Nach umjubelten Konzerten in Würzburg geht unser Orchester im April auf weite Fahrt nach Aschaffenburg und Amiens in Frankreich.

## Der Musikerarbeitsplatz



Zu Beginn der Proben finden wir Musiker einen wunderbar vorbereiteten Arbeitsplatz vor: der passende Stuhl steht in der vom Dirigenten gewünschten Orchesteraufstellung am Pult. Darauf finden sich alle Stimmen, die im jeweiligen Konzertprogramm zur Aufführung kommen, es sei denn, der Musiker hat sich seine Stimme vorher zum Üben mit nach Hause genommen. Diese Möglichkeit hat jeder Kollege von uns, sobald die Noten im Hause eingetroffen sind und von Herrn Rutenberg sortiert wurden. Das ist im allgemeinen drei bis vier Wochen vor dem Konzert. Wie man sein Übepensum einteilt, ist sehr individuell und jedem Musiker selbst überlassen. Nach einem Konzert bleiben die Notenmappen auf dem Pult. Mit dem Aufräumen der Bühne gehen die Mappen wieder zurück an den Notenwart.

Violine 1  
Pult 1

## Eine sichere „Notenbank“ betreibt Detlef Rutenberg

*Lieber Detlef, auf welchen Wegen kommen eigentlich unsere Noten aufs Pult?*

Sobald feststeht, was gespielt wird, bekomme ich aus dem Künstlerischen Betriebsbüro (KBB) das Programm. Bei Hochschulproben zum Beispiel ist das ein Zettel mit ver-



schiedensten Werken, damit gehe ich ins Archiv. Dort ist alles numeriert und alphabetisch nach Komponisten geordnet. Beim konzertanten Spielplanbetrieb schaue ich selbstständig und sortiere die Noten in Eigenregie. Die verschiedenen Stimmen sind in den Mappen nach Instrumentenreihenfolge geordnet. Überzählige Stimmen, wenn meinerwegen fünf erste Geigenstimmen da sind, aber nur vier Pulte spielen, lege ich beiseite. Wer eine Überstimme braucht, kommt zu mir und holt sie sich extra ab. Dann mache ich den Ausleihzettel fertig und der komplette Stoß wandert ins Regal, damit die Musiker sich bedienen können. Alles, was nicht ausgeliehen ist, bringen wir zur ersten Probe mit auf die Bühne. Dann einsammeln und wieder auseinandersortieren... das macht besonders Spaß, wenn du 13 Stücke in einem Programm hast wie im Kaffeekonzert! Selten müssen wir mal einem Musiker hinterherlaufen wegen der Noten. Noch seltener bezahlen wir Strafe für eine verlorene Stimme. Das rechne ich mir hoch an.

Bei bestellten Noten verwalte ich den Posteingang und -ausgang. Ich nehme das Paket an und gleiche Lieferschein und Sendung ab, falls eine Reklamation nötig ist.

*Wie geht deine Arbeit los, wenn du übernimmst?*

Meine Arbeit geht damit los, dass ich mir einen Monatsarbeitsplan mache (*hält ein riesiges, vielbedrucktes Blatt Papier mit Tabellen hoch: Konzerte, Datum, Programm: Komponist und Titel, Dauer, Solist, Dirigent und als größte Spalte: kryptisch anmutende Besetzungskürzungen.*) Zwei bis drei Monate vor dem Projekt fange ich an, mich damit zu beschäftigen; bei Leihnoten, sobald sie ausgeliehen sind.

*Woher hast du dein exzellentes Fachwissen?*

Berufserfahrung. Wir hatten in dem letzten Interview mit uns als Orchesterwarte ja schon besprochen, dass ich lange Zeit Musiker und Orchesterinspektor in der Landeskappelle Eisenach war. Ich habe dort das Notenarchiv mit aufgebaut.

Wie findest du in dieser Fülle von Noten mit einem Handgriff, was wir brauchen? „Mit Ordnung, und zwar alphabetisch. Ich habe eine Datei, in der genau drinsteht, wo was zu finden ist. Die war schon vor meiner Zeit da, sie war sinnvoll und gut. Ich habe nur ein paar Fehler berichtigt, ergänze und führe sie weiter. (Zeigt mir die Datei auf dem Bildschirm; alle Werke mit laufenden Nummern versehen, die gleichermaßen auf der Mappe im Regal groß bezeichnet sind.) System ist alles. Ohne das wäre ich verloren. 1600 Werke befinden sich im Archiv, es kommen jedes Jahr 10 bis 12 neue dazu.“

Kann man mit dem philharmonieeigenen Fundus den Spielplan abdecken? „Zu großen Teilen vielleicht. Es gibt aber viele Werke, die sind urheberrechtlich nicht frei, deswegen müssen wir sie holen.“

Auf welche Dinge legst du besonderen Wert? „Ich liebe es, wenn ein Plan funktioniert.“

Gibt es besondere Herausforderungen an die Archivierung von Noten? „Klima! Es darf kein feuchter Raum sein, so wie es bisher leider war. Isoliert ist der Keller, aber das Mauerwerk ist noch nicht trockengelegt. Feuchte Luft und Papier passen nicht zusammen.“

Was wäre hinsichtlich der Notenbibliothek dein Traum? „Ja, ich habe schon einen Traum: eine fertige, wohlsortierte Bibliothek mit nutzbaren Noten! Einen großen Schritt habe ich ja geschafft, alle Materialien haben jetzt eine eigene Mappe bekommen. Manchmal schreibe ich handgeschriebene Sachen um, ich habe ja ein Notensatzprogramm „geschenkt bekommen“. Für die Tanzsuite aus der „Verkauften Braut“ von Smetana habe ich zum Beispiel für die Streicherstimmen fünf (!) Jahre gebraucht, für die Bläserstimmen (nur) drei Jahre. Ich kann es nur nebenbei machen kann, wenn gerade Zeit ist, zum Beispiel auf Gastspielreise, wenn ihr probt. Da habe ich meinen kleinen Rechner mit, da ist das Programm auch drauf.“

In welcher Erinnerung bleibt dir das bisherige Archiv hier im Keller? „Je nachdem, wieviel Zeit mir vergönnt ist, hier weiterzuwirken, werde ich einen gewissen Stolz verspüren, dass ich etwas bewegen konnte. Man kann, um alles zu ordnen und zu erneuern, eine eigene Stelle füllen, nur Notenwart, der hätte bis zu Rente zu tun. Die Noten werden ja auch viel genutzt. Irgendwann kann man natürlich nicht mehr reparieren. Dann muss Ersatzmaterial beschafft werden. Manchmal kommt die Diskussion mit den Musikern auf, ob das Neue wirklich besser ist. Aber lasst euch gesagt sein, die Lumpen müssen auch mal raus, und dann müsst ihr eben alles nochmal neu einrichten. Ärgern will ich euch doch damit nicht.“

In einem Schostakowitsch fehlte mal ein halbes Deckblatt beim ersten Bratschenpult; da habe ich per Hand die Noten nachgemalt. Hier geht es nicht nur um das Reparieren, sondern auch ums Restaurieren.



Wenn ihr altes Material habt, das keine Einrisse mehr hat und das man gut umblättern kann, habe ich es in den Händen gehabt (lächelt zufrieden).“

Erstellst du denn auch richtige Partituren? So richtig in mühevoller Kleinarbeit?

„Ja, Note für Note, Ton für Ton, Zeichen für Zeichen, in den Rechner speisen, ausdrucken und binden. Und oft ist die Fehlerkorrektur im Service mit drin, zum Beispiel bei handgeschriebenem Material.“

Schlecht ist, wenn etwas lange nicht Gespieltes ins Programm kommt und es ist zerfleddert. Dann muss ich euch das erstmal so geben und habe erst nach dem Konzert Zeit, es auszubessern.“

Lieber Detlef, das können wir verkuschen, denn wir haben durch dich gelernt, dass die Arbeit mit dem Material, ohne das wir Musiker auf der Bühne völlig hilflos wären, im Grunde eine nie endende Aufgabe ist, und dass du durch deinen Fleiß und die offensichtliche Einstellung: - der Weg ist das Ziel – diese jeden Tag aufs neue auf dich nimmst.

**D A N K E !**

Dieses Interview führte Anne Schuster



## Impressionen vom Smartphone-Konzert



ungewöhnlicher Job



ungewöhnliche Anweisungen



exzellente Flyer



Studentinnen der „University of Creative Arts“ aus Canterbury mit ihrem außergewöhnlichen Blick auf die Geschichte der Flöte - ein Projekt des **ONE® : Orchestra Network of Europe**



## „Mein Dornröschen“ Solocellistin Henriette Lätsch erzählt über ihr Instrument

Das Cello, das ich jetzt spiele, ist erst seit fünf Monaten in meinen Händen. Es gehört meiner Freundin, einer berühmten Cellistin, die selbst auf einem alten originalen Guadagnini-Cello spielt.

Dieses von mir geliebte Instrument wurde im Jahr 2014 vom Heidelberger Geigenbauer Tobias Gräter nach einem berühmten Vorbild vom italienischen Geigenbauer Montagnana gebaut. Das Original von 1739 trägt den Namen „Sleeping Beauty“ (Dornröschen) und befand sich im Besitz des legendären Cellisten Heinrich Schiff.

Der Geigenbauer schreibt auf seiner Website unter <http://www.geigenbau-graeter.de/project/ein-cello-entsteht/>:

„Dieser Nachbau ist ein Montagnana-Cello in Originalmaßen, der Korpus besitzt die üppigen Formen, die für diesen Meister so typisch sind. Sein warmer voller Klang ist von den erdigen Bässen geprägt.“ Meine Freundin hat es im vergangenen Jahr gekauft und mich gebeten, dieses Cello, das dreimal so wertvoll wie mein altes ist, für sie einzuspielen. Für mich ist das eine sehr glückliche Situation. So habe ich dieses Cello in den letzten Monaten „wie ein junges Pferd ingeritten“. Anfangs merkte ich schon, es ist noch sehr roh und wild. Man muss es sehr viel spielen. Aber genau das macht den Reiz aus, es zu „zähmen“, alle Feinheiten herauszufinden und zum Klingen bringen zu können.



Cello-Zettel des Geigenbauers auf dem Innenboden des Instruments



Mein vorheriges Cello, ein „Franzose“ von 1921, das ich bis letztes Jahr gespielt habe, habe ich 2002 während meines Studiums gekauft. Mein Lehrer hatte es zufällig bei einem Geigenbauer entdeckt und meinte, es würde auf mich passen. Es war Liebe auf den ersten Augenblick. Dieses Cello habe ich 15 Jahre lang gespielt. Aber nun ist die Neugier stärker, etwas Neues auszuprobieren.

Ein Cello mit seinem Kasten ist schon recht unpraktisch. Manchmal ärgere ich mich, dass ich soviel tragen muss. Nicht weil es so schwer ist, sondern weil man an jeder Ecke anstößt. Es ist sehr wichtig, dass man einen sehr guten Kasten besitzt, der all die Stöße abfängt. Für mein Cello musste ich lange nach einem passenden Kasten suchen, denn es hat größere Maße als normal und passte in 90% der Standard-Kästen nicht hinein. Wichtig für mich ist auch ein spezielles Rucksacktragesystem, denn damit kann ich mit dem Cello auf dem Rücken Fahrrad fahren.

Auf Dienstreisen gibt es für den Transport zwei Möglichkeiten. Normalerweise kommt es in eine spezielle Transportkiste, die unsere Orchesterwarte im Lkw mitnehmen. Allerdings gibt es im Winter das Problem, dass der Lkw nicht geheizt ist. Die Instrumente können durch den Temperaturwechsel Schaden erleiden. Darum nehme ich das Cello dann mit in den Bus. Dort sitzt das Cello angeschnallt neben mir. Wenn Reisen mit dem Flugzeug stattfinden, braucht man immer ein Extraticket für das Instrument.



**Der Cellobogen** Jeder Bogen klingt auf jedem Cello anders. Das findet man durch viel Ausprobieren heraus. Mein Bogen, den ich sehr gerne spiele, wurde in den 60er Jahren von H.R. Pfreztschner aus Markneukirchen gebaut. Für den Bogen ist u.a. sein Gewicht entscheidend. Je schwerer der Bogen ist, desto voller ist der Klang. Wenn ein Bogen jedoch zu schwer ist, springt er nicht mehr gut. Der Bogen ist mit Pferdehaaren bespannt, die ich bei intensiver Beanspruchung alle drei bis vier Monate auswechseln lasse.

**Sommer- und Wintersteg** Wenn sich die Temperaturen ändern, zieht sich Holz zusammen. Damit verringert sich bei den Celli der Abstand der Saiten zum Griffbrett deutlich. Wenn dieser zu klein ist, schlagen die Saiten auf und es schnarrt. Eine Möglichkeit, dem entgegenzuwirken, ist das Austauschen des Steges. Entweder steht ein Sommer- oder ein Wintersteg auf dem Korpus. Allerdings ist das Tauschen des Steges eine sehr aufwändige Angelegenheit. Darum gibt es das Patent, mit der Schraube den Winkel des Griffbretts zu ändern. Nachteilig ist dabei, dass der Klang beeinflusst wird.

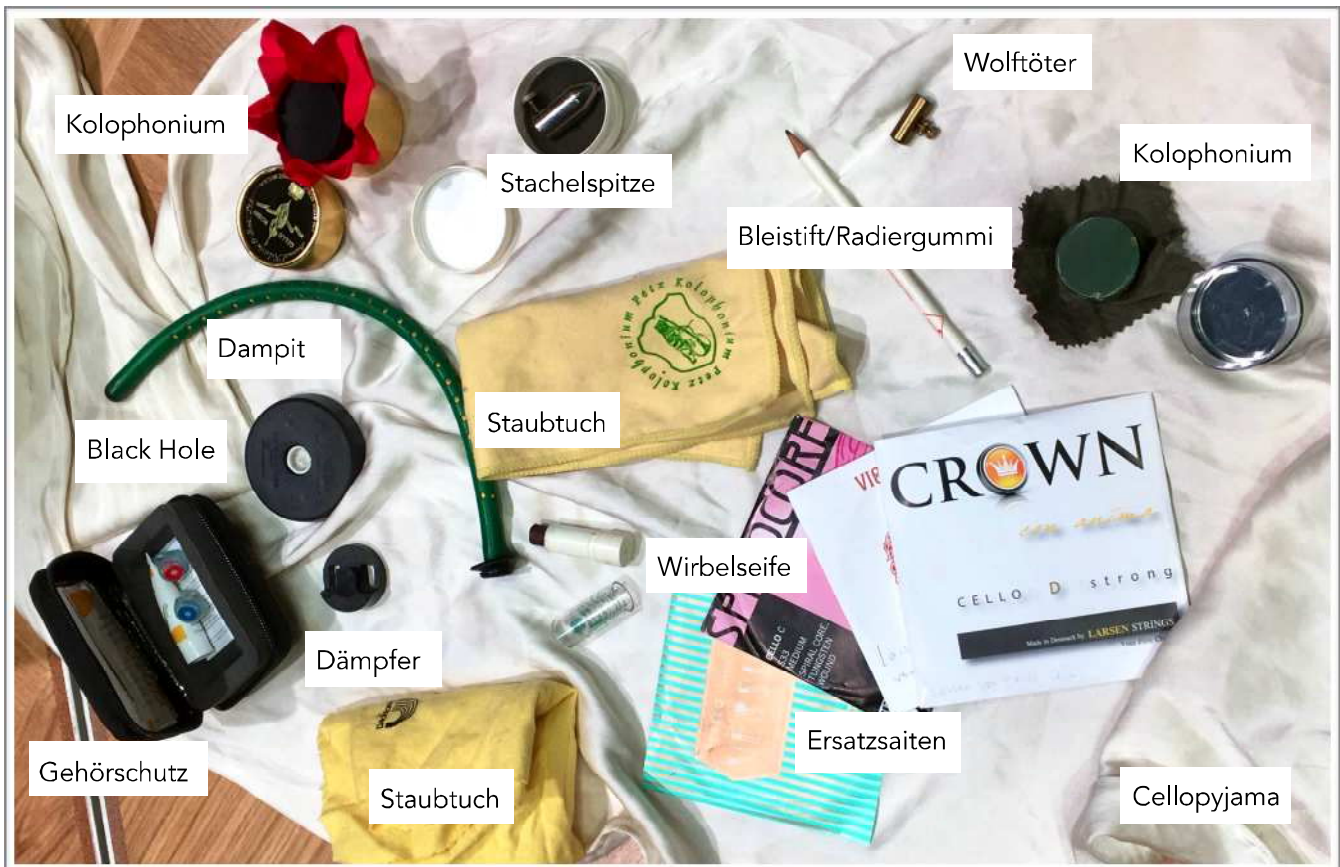
Beim Cello können durch klimatische Einwirkungen ziemlich schnell Risse im Holz auftreten. Die großen Holzflächen arbeiten mit jedem Temperaturwechsel. Die Gefahr ist im Winter, wenn die Luft dazu noch sehr trocken ist, am größten. Dafür gibt es den „Dampit“, diese grüne Schlange. Darin ist einen Schwamm, den man anfeuchtet. Er wird in das Cello gehängt, damit erhöht sich die Luftfeuchtigkeit im Korpus.

## Neuentwicklungen: Für und Wider

Die Stachelspitze brauche ich, wenn der Stachel, der normal am Cello ist, für den Untergrund zu stumpf ist. Dann kann ich diese Titanspitze aufschrauben. Wenn der Boden kein Loch bekommen darf, gibt es auch andere Möglichkeiten wie z.B. ein Cellobrett. Noch praktischer ist das kleine sogenannte „Black Hole“ – es haftet auf fast jedem Boden. Es ist eine schwarze Gummischeibe mit einer Vertiefung in der Mitte. Man fühlt sich damit viel freier als mit einem Brett, weil man es so individuell auf dem Boden platzieren kann. Leider rutscht es, wenn der Boden zu trocken ist, mitten im Spiel öfter weg.



Mit Erstaunen entdeckte ich bei einem Konzertbesuch in der Elbphilharmonie Hamburg, dass dort der direkte Kontakt der Stachel der tiefen Streichinstrumente mit der Bühne aus akustischen Gründen angewiesen ist. Ein Besuch dieses phänomenalen Konzerthauses ist jedem zu wünschen! (Monika Steinhöfel)



Das Kolophonium ist ebenfalls eine Geschmackssache. Bevorzugt man einen tiefen, dunklen, kräftigen Klang, bietet sich ein klebrigeres Kolophonium an. Für den hellen Klang verwendet man ein feineres Bogenharz. Ich mische den Einsatz je nach Stück und Jahreszeit.

Ersatzsaiten müssen immer dabei sein. Es passiert schnell, dass eine Seite reißt, manchmal schon, wenn man einen großen Akzent spielt. Jede meiner Saiten ist von einem anderen Hersteller. Es ist sehr aufwändig herauszufinden, welche Seite zu dem Instrument passt und noch dazu, welche Seite wie in Kombination mit einer anderen zusammen klingt. Das kann auch mal sehr teuer werden. Die C-Saite, die tiefste und damit dickste Seite, kostet zum Beispiel ca. 140 €. Das ist schon ein Verlust, wenn die beim Spielen reißt. Dafür hält sie länger, man kann sie bestimmt ein ganzes Jahr lang spielen. Dagegen tausche ich die A-Saite schon alle zwei bis drei Monate aus, weil die schneller an Klang verliert. Das ist mit 30 € bis 40 € nicht ganz so teuer.

Den Dämpfer klemmt man zwischen die Seiten hinter dem Steg und kann ihn bei Bedarf auf den Steg stecken. Damit bekommt der Klang des Cello eine leisere und andere Farbe.

Etwas Cellospezifisches ist der „Wolfötter“. Ein Wolf auf dem Cello? - Es gibt Frequenzen, häufig zwischen den Tönen F, Fis und G, die sich überlagern. Wenn das passiert, kann die Saite nicht frei schwingen und knattert. Der Wolfötter besteht aus einer Gummirolle in einer Metallhülse, die man hinter dem Steg auf der Seite anbringt und damit versucht, die Doppelschwingung zu eliminieren.

Der Bleistift ist eins der wichtigsten Utensilien jedes Musikers. Einen Großteil der Probe verbringt man damit, sich wichtige Informationen in die Noten zu schreiben, die der Dirigent ansagt oder die man organisieren muss: Striche, Dynamik, Einsätze anderer Instrumente, Fingersätze. Und genauso wichtig ist der Radiergummi, denn im Probenverlauf ändern sich die Ansichten schnell.

Der schwarze Lippenstift in weißer Hülle ist „Wirbelseife“. Die Wirbel, mit denen die Saiten gestimmt werden, stecken manchmal zu fest im Wirbelkasten. Man braucht dann sehr viel Kraft, um sie bewegen zu können. Man nimmt die Wirbel aus dem Kasten und schmiert die Lauffläche mit dem weichen Gemisch ein, damit die Wirbel besser gleiten, aber nicht zu viel, denn sonst hält die Stimmung nicht mehr, dann wiederum bräuchte man ein Graphit- oder Kreidegemisch, um das Rutschen zu stoppen.

Ich setze den Gehörschutz bei extrem lauten Stücken ein, besonders, wenn viel Schlagzeug besetzt ist. Mein Ohr ist zum Beispiel für grelle Beckenklänge sehr empfindlich. Nach einem Gehörsturz vor einigen Jahren versuche ich, plötzlich lauten Schlägen durch den individuell angepassten Schutz vorzubeugen. Allerdings hört man sich dadurch selbst ganz anders, und viele Feinheiten im Zusammenspiel mit den Nachbarn gehen akustisch für mich verloren. Darum wäge ich sehr genau ab, wann ich den Gehörschutz tatsächlich trage.

Die weiße Decke, auf der alles liegt, ist ein *Cello-Pyjama*! Den ziehe ich im Winter tatsächlich wie einen Schlafanzug über das Cello. Damit hat das Cello eine weitere Hülle, die es vor Kälte schützt.

Ich habe zwei verschiedene *Staubtücher*. Das eine ist dafür da, das Cello abzuwischen, weil beim Streichen Kolophonium auf den Lack des Holzes fällt. Das Kolophonium greift den Lack sehr schnell an. Das andere Staubtuch verwende ich für die Saiten. Dort klebt das Kolophonium natürlich besonders. Wenn diese Schicht zu dick ist, kann der Bogen die Saite nicht mehr gut greifen. Nach jedem Spielen reinige ich darum das Instrument gründlich von Staub, Kolophonium, Fingerspuren, damit der Lack lange gut erhalten bleibt.

*Liebe Henriette, spürbar merkt man deine Begeisterung für dein Instrument Violoncello! Vielen Dank für diesen interessanten Einblick.*

Text: Henriette Lätsch, Monika Steinhöfel

## Hornstunde mit Solohornist Robinson Wappler

„Es war wie ein Weihnachtsgeschenk!“, sagte Alfred Buchmann, der Gewinner unseres 6. Preisrätsels, voller Freude über die von Robinson Wappler gehaltene Hornstunde. Er erlebte eine umfassende Einführung



in die Instrumentenkunde, Musiktheorie und Orchesterarbeit. „Über den Gewinn bin ich noch immer sehr erfreut. Herr Wappler hatte sich sehr ausführlich vorbereitet. Er zeigte mir, wie das Mundstück zu benutzen ist. Und tatsächlich gelangen mir einige (mehr oder minder saubere) Töne auf dem Horn. Sogar sein Alphorn hatte er mitgebracht. Darauf zu spielen ging ganz gut. Ganz zum Schluss haben wir sogar in einem kleinen Duett gemeinsam geblasen. Es hat mir große Freude gemacht.“ Herr Buchmann zählt zu einer Gruppe von etwa 35 Konzertbesuchern aus Eisenberg. Er organisiert hierfür seit mehr als 30 Jahren den Konzertbus.

Text: Christiane Backhaus

## Das Preisrätsel

Unser aktuelles Rätsel bezieht sich natürlich auf das Cello: Wissen Sie, in welchen Notenschlüsseln die Cello-Stimme notiert wird?

- a) Violin-, Tenor-, Bassschlüssel
- b) Violin-, Bratschen-, Tenorschlüssel
- c) Tenor-, Bassschlüssel

Alternativrätsel: Was haben Cello und Bienen gemeinsam?

Alle richtigen Antworten zählen!

Der ausgewählte Gewinner wird von der Cellogruppe der Jenaer Philharmonie sehr herzlich eingeladen, eine Orchesterprobe mit ihnen zu erleben! Schreiben Sie ihre Lösung an: [seitenklang@mail.de](mailto:seitenklang@mail.de)

Einsendeschluss ist der 1. Mai 2018.

## Des Rätsels Lösung



Zu unserem Rätsel aus dem letzten Heft erhielten wir nur eine Zuschrift und vermuten darum, dass dieses Detail im Volkshaus gar nicht richtig ins Blickfeld geraten ist. Vielleicht gehen Sie mit diesem Hinweis noch einmal auf die Suche. Die einzige Lösung kam aus dem Kollegenkreis, allerdings möchte dieser gerne auf den Preis verzichten: ausgelobt war eine Probenteilnahme seiner Wahl...

## Hör Tipp

Ungewöhnliche Cellomusik empfiehlt unsere Solocellistin Henriette Lätsch. Sie verweist auf diesen Link: <http://www.2cellos.com/videos/> und verspricht ein cooles Musikerlebnis für jedermann.

## SeitenAusklang

Am 19. April bricht die Jenaer Philharmonie zu einem weiteren Gemeinschaftskonzert mit dem Orchester de Picardie nach Amiens auf. Dieses Konzert steht unter einem großen Thema: 1917/18 waren zwei der turbulentesten Jahre der Weltgeschichte. „The Diggers' Requiem“ erzählt die australische Geschichte an der Westfront im ersten Weltkrieg. Es soll als Requiem für alle verlorenen Soldaten und als Symbol für die andauernden Beziehungen zwischen Frankreich, Australien und Deutschland stehen. Die Musik, der traditionellen Form eines Requiems nachempfunden, wurde von führenden Komponisten Australiens geschrieben.

„Digger“ ist der Begriff aus der militärischen Umgangssprache für Soldaten aus Australien und Neuseeland. Jedes Jahr kommen tausende Besucher anlässlich des Gedenktages des ANZAC (Australien and New Zealand Army Corps) am 25. April in die Picardie gereist, um der Geschichte der australischen Schlachten zu gedenken. In Villers-Bretonneux, 20 km vor Amiens, steht auf einem Soldatenfriedhof das Nationaldenkmal Australiens als Erinnerungsort. In diesem Jahr - anlässlich des 100. Jahrestags - wird das Requiem zur Erinnerung an alle Soldaten und Opfer des ersten Weltkrieges und zur Feier des Friedens in Amiens uraufgeführt. Dabei wirken das Orchestre de Picardie (FR), die Jenaer Philharmonie (D), der Chœur régional Hauts-de-France (FR) und die Brisbane Birralee Voiles (AUS) sowie Solisten an Trompete, Dudelsack, Akkordeon und die australische Mezzosopranistin Christina Wilson mit. Die musikalische Gesamtleitung liegt in den Händen von Chris Latham.

## Unsere Sponsoren

Wir bedanken uns herzlich für die erneute finanzielle Unterstützung durch die Philharmonische Gesellschaft und Familie Dworazik. Wenn auch Sie den SeitenKlang finanziell mittragen möchten, sprechen Sie uns an oder schreiben uns: [seitenklang@mail.de](mailto:seitenklang@mail.de)

